

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT VIII

SCHUBERTS SCHÄTZE

Maurice Ravel SONATE FÜR VIOLINE UND VIOLONCELLO
KLAVIERTRIO A-MOLL

Franz Schubert KLAVIERTRIO B-DUR D 898

VIOLINE Wolfram Brandl
VIOLONCELLO Sennu Laine
KLAVIER Günther Albers

Do 16. März 2023 20.00

APOLLOSAAL

PROGRAMM

Maurice Ravel (1875–1937) SONATE FÜR VIOLINE UND VIOLONCELLO

- I. Allegro
- II. Très vif
- III. Lent
- IV. Vif, avec entrain

KLAVIERTRIO A-MOLL

- I. Modéré
- II. Pantoum. Assez vif
- III. Passacaille. Très large – enchaînez
- IV. Final. Animé

PAUSE

Franz Schubert (1797–1828) KLAVIERTRIO B-DUR D 898

- I. Allegro moderato
- II. Andante un poco mosso
- III. Scherzo. Allegro
- IV. Rondo. Allegro vivace

GRENZGÄNGER

TEXT VON Elisabeth Kühne

Als »Massaker« an den beiden Solist:innen bezeichneten Kritiker MAURICE RAVELS Sonate für Violine und Violoncello bei ihrer Uraufführung am 6. April 1922 im Pariser Salle Pleyel. Der Cellist Roman-Manuel witzelte gar, Ravel solle davon doch »eine reduzierte Fassung für Orchester« schreiben. Tatsächlich stellte die viersätzliche Sonate nicht nur enorme spieltechnische Anforderungen an die Interpret:innen, sondern irritierte das Pariser Publikum wohl auch aufgrund seiner stilistischen Neuartigkeit, die das Werk zum schroffen Wendepunkt in Ravels kammermusikalischem Schaffen werden ließ. So vertauscht Ravel darin den harmonischen Charme und die opulenten Texturen früherer Kompositionen gegen eine radikale Reduzierung der musikalischen Faktur bis hin zur asketischen Linearität beider Instrumente, die in ihrer dichten Satztechnik und kaum voneinander abgegrenzten Tonlage dennoch eng miteinander verflochten scheinen. »Die Häutung ist darin auf die Spitze getrieben«, kommentierte Ravel später den Stil der Sonate in seiner Autobiografischen Skizze, »Absage an den Zauber der Harmonie, immer deutlichere Reaktionen auf die melodischen Gegebenheiten«. Diesem Motto folgt auch der Kopfsatz, den Ravel bereits 1920 als Hommage an den zwei Jahre zuvor verstorbenen Claude Debussy für eine Sonderausgabe der Musikzeitschrift »La Revue musicale« komponierte und der sich im steten Changieren zwischen Dur und Moll in einer kontrapunktisch geführten Motivik präsentiert. Im rabiät-trotzigen zweiten Satz prallen im Wechsel von $\frac{2}{8}$ - und $\frac{3}{8}$ -Takt Pizzicati und coll'arco-Passagen in einer provokanten, an Bartók erinnernden Manier aufeinander, nur kurz unterbrochen von

sphärischen Klängen im Flageolett, die einer ekstatischen Schlusssteigerung weichen. Der mit einem lyrischen Cello-solo anhebende langsame Satz schwingt sich zu einem dissonanzreichen Mittelteil auf, um schließlich zur meditativen Anfangsstimmung zurückzufinden. Das in seiner ungarischen Färbung an Kodály gemahnende Finale beschließt die Sonate mit volksliedartigen Themen und lebhaften Tanzrhythmen.

Einem ganz anderen, impressionistischen Gestus ist Ravel's einziges Klaviertrio verschrieben. Entstanden von April bis August 1914 in Saint-Jean-de-Luz unweit seines Geburtsortes Ciboure an der französisch-spanischen Grenze, scheint es von der baskischen Heimat des Komponisten inspiriert zu sein. So ist der baskisch eingefärbte, poetische Kopfsatz im ungewöhnlichen $\frac{8}{8}$ -Takt gestaltet, der in seinen mehrdeutigen Rhythmen und asymmetrischen Betonungsverschiebungen der Melodik eine luftige Schwerelosigkeit verleiht. Der scherzoartige zweite Satz spielt mit dem Titel »Pantoum« auf eine Form der malaiischen Dichtung an, in der der zweite und vierte Vers einer Strophe die erste und dritte Zeile der darauffolgenden Strophe bilden – eine Gedichtform, die durch Victor Hugo, Paul Verlaine oder Charles Baudelaire in Frankreich populär wurde. Ravel verflucht dafür kunstvoll drei Themen miteinander, ein erstes im kecken Staccato, ein expressiv-leidenschaftliches zweites und ein vom ersten abgeleitetes, gesangliches drittes Thema. Mit dem folgenden in der barocken Form der Passacaglia gehaltenen langsamen Satz huldigt Ravel André Gedalge, seinem Kontrapunkt-lehrer am Pariser Konservatorium, dem das Trio gewidmet ist. Ausgehend von der linken Hand des Klaviers spinnt sich das feierlich-ernste Thema im Violoncello und der Violine fort. Das Finale erinnert mit seinen irregulären Metren von $\frac{5}{4}$ - und $\frac{7}{4}$ -Takt an das baskische Kolorit des ersten Satzes und steigert sich mit strahlenden Trillerketten in den Streichern und wuchtigen Akkordkaskaden im Klavier zu geradezu orchestraler Klangfülle.

Mit FRANZ SCHUBERTS Klaviertrio B-Dur wird Ravel's Trio-Komposition ein Gipfelwerk der Gattung zur Seite gestellt, das die von Beethoven geprägte Klaviertrio-Literatur zu neuer Blüte brachte und sie mit geradezu sinfonischen Ausmaßen gleichzeitig an ihre Grenzen führte. Schubert komponierte es 1827, im Todesjahr Beethovens, in dem Ignaz Schuppanzigh – der prominenteste Wiener Quartettprimarius – gemeinsam mit dem Cellisten Joseph Lincke und dem Pianisten Carl Maria von Bocklet ein festes Ensemble gründete, eines der ersten professionellen Klaviertrios. Da alle drei Musiker Schubert freundschaftlich verbunden waren, ist davon auszugehen, dass der Impuls für die Komposition dieser Formation zu verdanken ist. Schon das groß dimensionierte Allegro moderato des ersten Satzes macht den sinfonischen Anspruch des Werkes deutlich. Das optimistische Hauptthema mit seiner prägnanten Triolenbewegung wird darin abgelöst durch eine vom Cello angestimmte anmutige Kantilene – Themen, die sich in dramatischen Ausbrüchen bis zum dreifachen Forte in der Coda steigern. Das träumerische Andante rezitiert in kanonischer Anlage ein dahinfließendes Thema im $\frac{6}{8}$ -Takt, das vom Cello an die Violine und das Klavier modulierend weitergereicht wird. Der verspielt-spritzige Charakter des Scherzos wird vom schlichten Ländler des Trios konterkariert. Mit seiner imposanten Ausdehnung zeichnet sich ähnlich wie im Kopfsatz auch im Rondo-Finale Schuberts Weg zum Sinfonischen ab. Kunstvoll durchdringen sich hier vielfältig wechselnde Rhythmen, kühne Harmonik und eine Klangpalette, deren Bandbreite von energetischen Sforzato-Passagen bis hin zum schwebenden Tremolo im Pianissimo reicht. Obwohl das Klaviertrio bereits kurz nach seiner Entstehung im Januar 1828 bei einer jener typischen Schubertiaden uraufgeführt wurde, erschien es erst 1836, acht Jahre nach Schuberts Tod, im Druck, was Robert Schumann wehmütig kommentierte: »Die Zeit, so Zahlloses und Schönes sie gebiert – einen Schubert bringt sie so bald nicht wieder!«

WOLFRAM BRANDL wurde 1975 in Würzburg geboren. Er gewann mehrfach 1. Preise bei »Jugend musiziert« auf Bundesebene und war Konzertmeister des Bundesjugendorchesters. Mit Unterstützung der Jürgen-Ponto-Stiftung studierte er an der Universität der Künste Berlin bei Uwe-Martin Haiberg. Bevor er 2011 1. Konzertmeister der Staatskapelle Berlin unter Daniel Barenboim wurde, war er zehn Jahre lang erster Geiger bei den Berliner Philharmonikern, wo er entscheidende künstlerische Impulse erhielt. Neben seiner Tätigkeit als Konzertmeister ist Wolfram Brandl 1. Geiger des Scharoun Ensembles Berlin, was 1983 von Mitgliedern der Berliner Philharmoniker gegründet wurde. Mit dieser Kammermusikformation gastierte er u. a. in der Carnegie Hall in New York, der Wigmore Hall in London, im Konzerthaus in Wien, dem Concertgebouw in Amsterdam und dem Teatro alla Scala in Mailand. Das Ensemble widmet sich neben dem klassischen Kammermusikrepertoire auch verstärkt der zeitgenössischen Musik. So ergaben sich viele künstlerische Impulse aus Begegnungen mit Pierre Boulez, Christoph Penderecki, Heinz Holliger, Thomas Adés, Matthias Pintscher, Brett Dean und Jörg Widmann. Zahlreiche Aufnahmen dokumentieren seine Arbeit und sind mit Preisen wie dem Echo oder dem International Classical Music Award ausgezeichnet worden.

SENNU LAINE wurde in der finnischen Hauptstadt Helsinki geboren. Mit sechs Jahren begann sie, bei dem ungarischen Pädagogen Csaba Szilvay Violoncello zu spielen. Sie studierte an der Sibelius Akademie Helsinki bei Prof. Erkki Rautio und am Edsberg Musik Institut in Stockholm bei Prof. Frans Helmerson. 1990 erhielt Sennu Laine den 3. Preis beim Turku Nordic Cello Wettbewerb und gewann 1996 den 1. Preis beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. 1997 wurde Sennu Laine als 1. Solo-Cellistin an die Staatskapelle Berlin engagiert und arbeitet dort auch als Mentorin für Violoncello. Sennu Laine war Gast bei renom-

mierten Festivals wie dem Schleswig-Holstein Musik Festival, dem MDR Musik Sommer, dem Jerusalem Chamber Music Festival und dem Barge Music Festival in New York. Zudem wurde sie zum Silkroad Project von Yo-Yo Ma als Künstlerin eingeladen. Sie musizierte mit so bedeutenden Künstler:innen wie Daniel Barenboim, Kurt Sanderling, Christine Schäfer, Kolja Blacher, Elena Bashkirova und Lang Lang.

GÜNTHER ALBERS studierte in Essen Klavier und schloss daran ein Dirigierstudium in Hamburg an. Erste Engagements führten ihn an das Aalto-Theater in Essen und an die Städtischen Bühnen Münster, wo er die Position als 2. Kapellmeister innehatte. 1999–2003 war er als musikalischer Leiter des Opernstudios und Kapellmeister an der Deutschen Oper am Rhein tätig, wo er mit Haydns »Il mondo della Luna« ein Projekt auf historischen Instrumenten realisierte. Zudem initiierte er dort eine Reihe von zeitgenössischen Kammeropern und brachte Gerhard Stäblers »Madame La Peste« zur Uraufführung. Seine weiteren Stationen führten ihn als Kapellmeister und musikalischen Assistenten des Generalmusikdirektors an das Nationaltheater Mannheim und das Opernhaus in Graz, wo er 2010 als Dirigent von Alban Bergs »Lulu« debütierte. Als musikalischer Assistent fungierte er ebenso bei den Bayreuther Festspielen wie der Ruhrtrienale. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent und Chorleiter in Zusammenarbeit mit dem Chorwerk Ruhr und dem WDR-Rundfunkchor widmet er sich intensiv der Liedbegleitung und ist gefragter Kammermusikpartner. 2010–2015 war er als Repetitor an der Staatsoper Unter den Linden engagiert, wo er u. a. Offenbachs »Orpheus in der Unterwelt« und Toshio Hosokawas »Hanjo« dirigierte und die musikalische Leitung von Ernst Kreneks »Vertrauenssache« sowie des Doppelabends »Tagebuch eines Verschollenen | La voix humaine« übernahm. Seit 2015 ist er Professor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

REDAKTION Elisabeth Kühne

Der Einführungstext von Elisabeth Kühne ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfalter.